

Titel: Scharfe Töne und stille Nachdenklichkeit

Predigttext: Lk 3,1-14

Pfarrer: Gerson Raabe

Datum: München, den 11.12.2016



„Lass warm und hell die Kerzen heute flammen, die du in unsre Dunkelheit gebracht“, so singen wir in der fünften Strophe des Liedes „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ von Dietrich Bonhoeffer. „Lass warm und hell die Kerzen heute flammen“ – ein Bild, das zur Zeit des Advents passt.

Auch wenn die Wochen und Tage vor Weihnachten mit zu den umtriebigen Zeiten im Jahr gehören, so verbinden wir mit ihnen doch auch jene vorweihnachtliche Stimmung: „Lass warm und hell die Kerzen heute flammen.“ Und wir erleben diese Stimmung trotz allem Anderen auch in diesen Tagen und Wochen:

Auf den Weihnachtsmärkten, zuhause bei einer Tasse Tee oder einem Punsch. Irgendwie ist die Advents- und dann auch die Weihnachtszeit schon auch eine Zeit, in der Einkehr stattfindet, in der Besinnliches ist – im Schein der Kerzen, in der Musik, den Liedern und Geschichten, es kann einem warm ums Herz werden.

In diese besinnliche Stimmung fährt die Erzählung von dem charismatischen Wanderradikalen wie ein greller Aufschrei. Johannes, so heißt der Wanderradikale, soll der Sohn eines Angestellten des jerusalemer Tempels gewesen sein. Andere Quellen erzählen von einem wilden Mann, einem Wanderprediger, in Kamelfell gekleidet. Ernährt haben soll er sich von wildem Honig. Und er soll in der Wüste gelebt haben. Ein schräger Typ.

Doch er hatte Ausstrahlung, war eben eine charismatische Persönlichkeit. Die Menschen strömten zu ihm hinaus in die Wüste. Johannes hatte Anziehungskraft. Er wirkte auf die Menschen, zog sie in seinen Bann; eben ein charismatischer Wanderradikaler.

Dabei rief er den Menschen Dinge zu, die alles andere als schmeichelnd waren: Ihr Schlangenbrut, die Axt ist schon an die Wurzel gelegt und die Axt wird euch fällen, gnadenlos! Scharfe Töne, die der Wanderradikale dort in der Wüste anschlug. Fast wie dieses sogenannte epische Theater, wo die Schauspieler das Publikum be-

schimpfen. Seltsam, dass trotzdem so viele Menschen in die Wüste strömten, um sich beschimpfen zu lassen.

Im Kern ging es dem Prediger dort draußen in der Wüste in erster Linie wohl gar nicht um radikale Dinge. Jene radikalen Forderungen verdecken geradezu die eigentliche Botschaft des Johannes. Sie lautete „Tut Buße!“ „Kehrt um!“. Und diese Botschaft verband der Prediger mit einer Zeichenhandlung – mit der Taufe.

„Kehrt um!“ – viele verkündigten damals diese Botschaft. „Kehrt um!“ „Lasst ab von dem Weg, auf dem ihr gerade seid! Und als Zeichenhandlung, dass ihr eurem jetzigen Weg abschwört, lasst euch taufen!“ Und es waren nicht wenige, die dem Ruf des Predigers in der Wüste Folge leisteten. Ein gewisser Jesus aus Nazareth soll übrigens auch unter ihnen gewesen sein.

Der Prediger konkretisierte seinen Ruf zur Umkehr damit, dass er diese Umkehr mit der Vergebung der Sünde verband. Wer umkehrt, dem wird vergeben. Diese Botschaft ist allerdings möglicherweise gar nicht weniger radikal als die anderen Dinge, die er sonst noch den Menschen zurief, die hinaus in die Wüste gekommen waren.

Mit seinem Auftritt hat uns der gute oder weniger gute charismatische Wanderradikale allerdings ein echtes Problem eingebrockt und zwar bis heute, bis hinein in unsere Tage. Dieses Problem lautet: „Sünde ist reparables moralisches Fehlverhalten.“

Nach dem dritten Tortenstück oder nach dem dritten Schnaps heißt es: „Heute haben wir aber wieder gesündigt!“ Doch das ist eine völlige Verharmlosung, einmal ganz davon abgesehen, dass bestimmte Moralvorstellungen kulturell unterschiedlich geprägt sein können. Was dort verpönt ist, muss es hier noch lange nicht sein.

Auch können sich solche Moralvorstellungen durch die Zeiten hindurch auch ändern. Bestimmte Zeiten, bestimmte Sitten. Man kann bestimmte Sitten daher nicht einfach verallgemeinern.

Hinzu kommt auch, dass Menschen, die es in der so genannten fünften Jahreszeit richtig krachen lassen, sagen „Macht doch gar nichts! Denn danach gehe ich zum Beichten, und dann ist alles wieder ganz prima!“ „Sünde als reparables moralisches Fehlverhalten.“ Das ist eine absolute Verharmlosung dessen, was Sünde ist.

Sünde ist nämlich absolut etwas anderes: Sünde ist die Überzeugung, dass es über mich hinaus nichts Größeres oder Wichtigeres gibt. Sünde ist die Auffassung, dass ich das Maß aller Dinge bin.

Sünde ist die innere Haltung, die dem Motto folgt: „Ich, ich, ich“ – und dann kommt lange erst mal nichts, und wenn dann etwas kommt, dann komme „ich“. Sünde ist – in der Sprache der Religion gesagt – „wie Gott sein wollen.“

Daher ist Sünde auch kein Fehlverhalten, das man so zu sagen nebenbei ganz problemlos und locker reparieren könnte. Sünde ist – wie gesagt – eine innere Haltung. Ja, wir könnten gar sagen: Sünde, das sind wir. Wir alle sind Sünderinnen und Sünder – ob wir das wahr haben wollen oder nicht.

Wie man sich leicht vorstellen kann, gibt es daraus kein leichtes, kein schnelles und schon gar kein geräuschloses Entrinnen. Wie aber dann? In einem anderen Zusammenhang, aber durchaus in der gleichen Sache, hat ein Religionsintellektueller Jesus einmal gefragt: „Wie kann ich von Neuem geboren werden? Muss ich etwa in den Leib meiner Mutter zurück...?“ Und Jesus hat diesem Mann sinngemäß geantwortet: Du musst aus einem neuen Geist heraus handeln. Ein Wunsch, den wir bereits im Alten Testament lesen können: „Gib mir ein neues Herz und einen neuen beständigen Geist!“

Wenn wir dieses Verständnis der Sünde ernst nehmen, dann ergibt sich für jede und jeden von uns, dass wir genau dies immer und immer wieder im Blick behalten: unsere innere Haltung, die unser Handeln motiviert. Immer und immer wieder bedenken wir: Was ist das eigentlich für ein Geist, der uns bestimmt? Aus welchem Geist heraus leben wir?

Und dieses innere Fragen, diese Suche nach dem Geist, der unser Leben bestimmt, das ist eigentlich Buße. Buße ist so gesehen so etwas wie eine bestimmte Weise der Nachdenklichkeit. Was bestimmt mein Leben? Was prägt mich? Ist es dieses "ich, ich, ich" oder ist es dieses „gib mir ein neues Herz und einen neuen beständigen Geist?“ Ist es die Überzeugung selbst das „Maß aller Dinge zu sein“ oder ist es das, was wir Demut nennen, das Sich-zurücknehmen-können, das nach anderen, nach anderem fragen?

Hat der charismatische Wanderradikale dort draußen in der Wüste etwas falsch verstanden oder haben ihn die falsch verstanden, die uns von ihm erzählen? Schrill muss er gewesen sein, sonst hätten sie uns nicht von ihm erzählt. Es wird schon etwas dran sein, dass er die Menschen, die zu ihm in die Wüste kamen, auch beschimpft hat – etwa wie es uns überliefert ist: „Ihr Schlangenbrut!“

Auch hat er sie zu dem aufgerufen, von dem wir gelernt haben, dass uns solche Werkgerechtigkeit nicht weiterbringt. „Bringt rechtschaffende Werke der Buße!“, so rief er den Menschen damals zu. Dass wir aber nicht aus uns rechtschaffende Werke hervorbringen können, sondern dass der Geist, von dem gerade die Rede war, jenes hervorbringt, das wissen wir seit dem Konfirmandenunterricht.

Johannes gibt sich weiter schrill: Beruft euch nicht auf eure Traditionen – „Wir haben Abraham zum Vater!“ – „Wir sind Lutheraner! Oder: Wir sind bekehrt und wiedergeboren! Oder: Wir sind was weiß ich was!“ Beruft euch nicht auf eure Traditionen, die vermeintlich heiligen! Nichts – so könnten wir hinzufügen – nichts könnt ihr selbst hinzutun!

Und dann folgen in der schrillen Rede des charismatischen Wanderradikalen noch einige merkwürdige Aufzählungen. Dass wir diese nicht im Sinne der bereits angeprangerten Werkgerechtigkeit interpretieren sollten, habe ich bereits angemerkt. Lassen wir sie daher wie einen Aufruf zur Humanität auf uns wirken.

Und auch das ist ja eine Botschaft, die mit der Advents- und Weihnachtszeit verbunden ist: Dass es menschlich werden soll, dass es menschlich zugehen soll, gerade auch in diesen Tagen. Das Ideal der Humanität wird uns gerade auch in der Advents- und Weihnachtszeit immer wieder ans Herz gelegt. Und das kommt schließlich ganz und gar nicht von sonst woher.

Feiern wir doch mit Weihnachten nichts Geringeres, als dass Gott selbst Mensch geworden ist. Größer kann das Menschliche, das Humane wohl nicht geadelt werden: Gott selbst ist im Menschlichen. Daran erinnert uns Weihnachten, Jahr für Jahr. Und diese Erinnerung ist in nicht wenigen Fällen durchaus auch eine schmerzliche Erinnerung.

Denn in wie vielen Fällen liegt hier Gravierendes im Argen. Schlimmste Verhältnisse lassen erschreckend deutlich werden, dass – Gott sei's geklagt – das Göttlich gerade nicht im Menschlichen ist. Aleppo etwa ist fast schon so etwas wie die Hölle. Entsetzlich die großen und kleinen Krisenherde, in denen das Göttliche total abwesend zu sein scheint. Wenn wir es nicht besser wüssten, scheint dort eher das Gegenteil präsent zu sein, sein Unwesen zu treiben.

Doch lassen Sie uns abschließend noch einmal hören auf die Worte des Predigers in der Wüste: „Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer zu essen hat, tue ebenso – und die mit Geld umgehen: lasst Gerechtigkeit walten! Schließlich ein Wort an die, die dafür Sorge tragen, dass Gerechtigkeit herrsche: „Tut niemand Gewalt oder Unrecht an!“ Dass es zur Berufsausübung von Soldaten – die sich an Johannes wandten – gehört, Gewalt auszuüben, hat der Prediger wohl nicht im Blick gehabt.

Zum Schluss: Wie wir bereits vorhin sahen, lässt sich der Aufruf zur Umkehr mit einem Wort des Psalmisten zusammenfassen. Dieses Wort kann uns begleiten in den vor uns liegenden Tagen, in der Advents- und dann auch in der Weihnachtszeit und natürlich auch in das vor uns liegende neue Jahr und weit darüber hinaus:

„Schaffe in mir Gott ein reines Herz und gib mir einen neuen beständigen Geist!“ Aus solchem reinen Herzen wollen wir tun, was zu tun ist und wollen wir glauben, was zu glauben ist und aus solchem beständigen Geist wollen wir leben und zwar auch in dieser Nachdenklichkeit, die wir angesprochen haben. In der Nachdenklichkeit, die sich selbst im Blick behält, auch den eigenen Hang zur Selbstbezogenheit. In der Nachdenklichkeit, die sich eben immer wieder nach dem reinen Herzen und dem neuen beständigen Geist sehnt. In der Nachdenklichkeit, die das ganze Leben zur Umkehr, zur Buße werden lässt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.